

Gebaute Geschichtsfälschung. Zum Neubau »Kaiser-Karrée« in Karlsruhes Stadtmitte ✓

Ulrich Maximilian Schumann

Einem städtischen Platz gegenüber zu bauen, den die Geschichtsbücher als Musterbeispiel seiner Epoche kennen, ist ein Privileg, das sich nur selten bietet; entsprechend groß sind Herausforderung und Verpflichtung, sich in die Geschichte einzuschreiben. Manchmal aber geht das sehr schnell. Als die Karlsruher Volksbank 2007 ihr Gebäude beim Marktplatz an den Hamburger Investor Newport verkaufte, sollte das Eckhaus des Architekten Erich Schelling aus den Jahren 1952–58 für »großflächigen Einzelhandel« umgebaut und dafür eine tragfähige bauliche Lösung bei einem Wettbewerb im Rahmen eines »kooperativen Verfahrens« gefunden werden, eine Regelung, die allerdings von der Architektenkammer ausdrücklich bemängelt wurde.

Beim Entwurf zu berücksichtigen war nicht nur das benachbarte klassizistische Ensemble, das der badische Baudirektor Friedrich Weinbrenner ab 1800 geplant hatte und dessen Fassaden nach dem Zweiten Weltkrieg wiederhergestellt worden waren: Rathaus, Evangelische Stadtkirche und die beiden viergeschossigen Wohn- und Geschäftshäuser. Denn auch die damals neu entstandene Häuserzeile nördlich des Marktplatzes stand unter Denkmalschutz – und damit auch das betroffene Gebäude Schellings. Hierauf wies die Ausschreibung hin, aber definierte zugleich Anforderungen, denen der Bau nicht mehr entspräche.

Aus dieser vagen, zwiespältigen Situation heraus erklärt sich, warum die Arbeiten der zehn eingeladenen Architekturbüros zwischen den beiden denkbaren Extremen pen-

delten, dem sensiblen Umbau des Schelling-Baus und der freien Neuerfindung des Ortes, und warum das Stuttgarter Büro Lederer Ragnarsdottir Oei mit einem Schachzug von entwaffnender, gespielter Naivität die Jury und den ersten Preis für sich gewann. Das traute sich keiner der übrigen Teilnehmer: Weder ein neuer Schelling noch ein eindeutiger Zeitgenosse sollte hier entstehen, sondern eine Hommage an Friedrich Weinbrenner.

Einmal angesprochen, blieb Weinbrenner von nun an die beständige Referenz. Denn was könnte dem Entwurf mehr Überzeugungskraft und Selbstverständlichkeit verleihen als der Schöpfer dieses Ortes selbst, und wer könnte etwas gegen diese sympathische Geste einwenden? Auch die Karlsruher Stadtplanung nutzte den Rückenwind aus der Geschichte, sich zugleich als Motor städtischer Zukunft und als Wahrer des Erbes ausweisen zu können, und leitete aus dem Investorenprojekt einen neuen Bebauungsplan für die Nordseite der Kaiserstraße im Bereich des Marktplatzes ab. So ließ sich nicht nur mit den Hinweis auf eine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern auch auf die höhere Autorität Weinbrenner der staatliche Denkmalschutz aushebeln. Architekt Lederer unterstützte den Prozess aktiv. Bei öffentlichen Auftritten trug er seine eigene und eigenwillige, den historischen Quellen widersprechende Sicht der Geschichte vor; er stellte sich an Weinbrenners Seite und distanzierte sich von Erich Schelling, dessen Architektur er mit dem Hinweis auf die Tätigkeit im »Dritten Reich« abwertete.

Umso gespannter durfte man auf das Resultat sein, das als »Kaiser-Karrée« nun vor der Fertigstellung steht.

Weiß, genauer: strahlend weiß, erhebt sich der massive Block bis auf Traufhöhe der gegenüberliegenden Wohn- und Geschäftshäuser Weinbrenners. Von dort entlehnte das Stuttgarter Büro auch das prägendste Motiv, die anderthalbgeschossigen Rundbögen, die aus der Zusammenfassung des Ladenlokals mit den darüberliegenden, niedrigeren Kontorräumen entstanden. Die hochstehenden Fenster und das Walmdach vervollständigen ein im Grunde einfaches Schema, das scheinbar komplett auf das neue Pendant übertragen wurde.

Wenn man sich derart offen auf die Geschichte bezieht, muss man sich auch an ihr messen lassen. Wie zufrieden wäre Friedrich Weinbrenner selbst mit dem »Kaiser-Karrée« gewesen? Vor Zerstörung und Wiederaufbau waren auch seine Wohn- und Geschäftshäuser am Marktplatz noch deutlich als Produkt eines Bebauungsplanes erkennbar gewesen, als jeweils vier einzelne Häuser für einzelne Besitzer, auf sehr viel schmalere Parzellen als heute und als der Schelling-Bau wie auch dessen jetziger Nachfolger, der seine Geschoßflächen um einen inneren Hof herum anbietet: auf den unteren beiden Ebenen Läden, darüber Büros.

Das Motiv der hohen Rundbögen selbst jedoch täuscht. Weinbrenner hatte es vis-à-vis nur verwandt, weil er davor eingeschossige Ladenbauten plante und die Belichtung dahinter sicherstellen musste. Die sogenannten »Boutiquen« kamen nie, die Bögen blieben. Als bloßes Motiv gelangten sie jetzt auch in den Neubau. Dort aber müssen sie sich zerteilen, unten für einen durchlaufenden Gang öffnen, darüber für Ladenflächen verschließen. Den Knick verdeckt eine Sturzblende. Wie wir

aus anderen Projekten Weinbrenners wissen, hätte dieser selbst konsequenterweise die Arkade entweder über die ganze Fassadenhöhe geführt, wie in seinem berühmten Entwurf für die Kaiserstraße von 1806, oder auf das untere Geschoss und den eigentlichen Gang beschränkt. Denn für Weinbrenner sollten sich die Nutzung des Raumes und seine konkret erfahrbare Gestalt stets decken.

Dass sich am »Kaiser-Karrée« die Stützen nach oben schräg in den Gang hinein verbreitern und die Bogenverglasung darüber entsprechend nach vorne kippt, ist ohnehin anderen Assoziationen geschuldet als dem badischen Klassizismus. Hier werden Vorbilder des frühen 20. Jahrhunderts wirksam, von Antoni Gaudí über den Futuristen Antonio Sant'Elia bis hin zum Expressionisten Erich Mendelsohn mit seinem Einsteinurm bei Potsdam. Ein Bruch mit dem klassischen Schema ist es allemal. Ob man hierin eine moderne Bereicherung sieht, bleibt dem subjektiven Empfinden überlassen.

Ähnlich und doch wieder anders verhält es sich mit den Fassadenfeldern, welche den Eindruck hinterlassen, als sollten sie nur den Abstand zwischen den Fenstern optisch füllen und verkürzen. In Wirklichkeit handelt es sich um lichtdurchlässige Elemente. Verlegenheitslösungen sind sie gleichwohl. Wenn die Fenster nicht genügen, um den Lichtbedarf zu decken, wäre es die einfachste und ehrlichste Lösung gewesen, sie entweder zu vergrößern oder zu vermehren. Weinbrenner jedenfalls hätte dies gewiss eher getan, als seine eigenen Fassaden zu kopieren, wo sie nicht passen.

Im Gegensatz zu dem, was der Architekt Lederer vor kurzem etwa auf einer kleinen Diskussionsrunde in der Krypta der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe für Weinbrenner und für sich in Anspruch nahm, entwarf der ältere Kollege nicht »aus dem Bauch



Lederer-Bau an der Nordseite des Marktplatzes Karlsruhe.

heraus«. Nichts könnte falscher sein. In seinen schriftlichen Zeugnissen, insbesondere dem dreibändigen »Architektonischen Lehrbuch«, ist klar nachzulesen, wie eng Weinbrenner seine Gebäude entlang der Aufgabe und speziell der inneren Anforderungen entwickelte und wie er jedes einzelne Element einer Prüfung unterzog. Alles hat seinen Sinn. Der Rundbogen ist deshalb auch nicht einfach ein dekoratives Element, welches ebenso gut in Beton nachgegossen werden kann, sondern eine statische Einheit, die ihre Form der speziellen Mauertechnik verdankt. Auch hätte Weinbrenner nicht auf Fensterbedachungen und Sohlbänke verzichtet; denn sie halten und leiten nicht nur das Wasser ab, sondern machen erst eine vollständige Fassade, die einer durchgängigen konstruktiven Logik folgt. Deshalb auch hätte er die nutzlosen Stehbalkone abgelehnt, zumal sie noch um die Ecke

geführt werden und den Blick auf das Schloss von dort weg- und auf die eigene Fassade hinlenken.

Für Weinbrenner musste sich ein Gebäude zuallererst in einen höheren Plan einordnen, den der Stadt, und mussten daher die Häuser nördlich des Marktplatzes niedriger ausfallen als die benachbarten Wohn- und Geschäftshäuser, nicht gleich hoch und nicht höher. Er selbst sah sie nämlich als Abschnitt der von Osten nach Westen durchlaufenden Langen Straße an. Die Häuser sollten zwar »harmonisch mit den nächsten Gebäuden des Marktplatzes« ausgebildet werden, aber »im Stil« der heutigen Kaiserstraße und eben nicht in dem des »ein separiertes Ganzes für sich bildenden Marktplatzes«. Eine »Marktplatz Nordseite«, wie der neue Bebauungsplan offiziell bezeichnet wird, existierte daher für Weinbrenner überhaupt nicht. Zum zweiten bil-

dete die Häuserreihe eine wichtige vermittelnde Stufe in der Karlsruher Stadtmitte mit seiner abnehmenden Gebäudehöhe, angefangen von den Türmen der öffentlichen Rathaus und Stadtkirche über Kaiserstraße und Zirkel hinab bis zum Schlossplatz. In ihrem Erscheinungsbild sollten sie sich gegenüber den Gebäuden am Marktplatz zurücknehmen, keinesfalls den Eindruck erwecken, als seien sie gar dem Platz zugehörig.

Aus demselben Grund kann auch das grelle Weiß des neuen »Kaiser-Karrée« nicht überzeugen. Für Weinbrenner war klar: »Außen sollten Häuser nie weiß angestrichen werden, weil die nachbarlichen Gebäude durch das Blendende dieser Farbe sehr belästigt werden.« Er empfahl daher »gebrochene Farben«. So aber überstrahlt und übertrumpft der Neubau die Nachkriegsbauten wie auch den Rest des Weinbrenner-Ensembles selbst. Verstärkt wird der Kontrast durch die vergleichsweise plakative Fassade, etwa durch das Fehlen von Sprossen in den Fenstern, die wie ausgestanzte, dunkle Löcher wirken.

Was aber bleibt dann von der vielbemühten Referenz an Friedrich Weinbrenner übrig? Ein Gebäudeschema, das an ihn erinnert und konkret seine Wohn- und Geschäftshäuser

kopiert, das in der Ausarbeitung aber einen vollkommen anderen Charakter annimmt und der von Weinbrenner verlangten Harmonie und Verträglichkeit gänzlich widerspricht, er es daher auch selbst, nach allem, was wir von ihm wissen, an dieser Stelle nicht verwandt hätte. Anderes wird im Neubau des »Kaiser-Karrée« auffällig negiert, insbesondere seine Anweisungen zur Dimension, zum konstruktiven Bauschutz, zum städtebaulichen Bezug und zur Farbgebung. In anderen Worten: Im Namen Weinbrenners wird nicht nur sein wichtigstes Werk auf den Kopf gestellt, sondern auch das Wesentliche in seiner Auffassung vom Bauen. So aber bleibt von der beschworenen Weinbrenner-Renaissance nur ein schaler Nachgeschmack – und ein Ensemble, das von nun an für lange Zeit ein falsches Bild von Weinbrenners Architektur und seiner epochalen Leistung ablegen wird.

Anschrift des Autors:
PD Dr. Ulrich Maximilian
Schumann
KIT
Institut für Baugeschichte
Englerstraße 7
76131 Karlsruhe

NEU · NEU · NEU · NEU

Auch der dritte Schwarzwald-Krimi von Roland Lang überzeugt durch einen kniffligen Mordfall und die liebenswerten Hauptpersonen. Nicht nur seine Doris, sondern auch der verwirrte Vater halten Reiche neben den Ermittlungen auf Trab.

Bei der Suche nach dem Motiv und Täter knobelt, kombiniert und recherchiert man gemeinsam mit Reiche und seinem Partner von Barden. Ein eigenwilliger und kurzweiliger Kriminalroman von Roland Lang mit viel Schwarzwälder Lokalkolorit.

200 Seiten, 12,5 x 19 cm, broschiert
12,90 € ISBN 978-3-7650-8524-6

